

# »Danken wir dem Herrn«

**GESCHICHTE** Vor 125 Jahren wurde die alte Hauptsynagoge Münchens eröffnet

VON RABBINER ARIE FOLGER

**V**or 125 Jahren, anno 1887, wurde die Hauptsynagoge Münchens eingeweiht. Lange hat man darauf gewartet – seit Anfang der 1870er-Jahre lagen konkrete Pläne für den Bau einer neuen Synagoge vor. Münchner Juden und Jüdinnen erlebten endlich die Realisierung eines lang gehegten Traums.

»Danken wir dem Herrn«, sagte Rabbiner Joseph Perles in seiner Einweihungspredigt, »dass wir heutzutage nicht mehr wie ehemals durch äußeres Machtgebot »dem Vogel, der von seinem Neste hinweghüpft« (Sprüche 27,8), gleichen, nicht mehr vogelfrei sind und zu ruhigen, gefesteten, gesicherten Zuständen gelangt sind.«

**HOFFUNGEN** Die Einweihung der Synagoge war zugleich Abschluss eines Kapitels der Münchner jüdischen Geschichte und Anfang eines neuen Kapitels mit großen Hoffnungen. »Um so mehr drängt es uns, das Unstete, Unsichere, Flatterhafte in unserem Inneren zu überwinden«, erklärte Perles seiner Gemeinde.

Dazu zitierte er aus den Psalmen (84,5): »Heil dem Menschen, der seine Kraft hat in Dir, der die Bahn in seinem Herzen trägt«, was für Perles bedeutete, es nicht dem Zufall zu überlassen, »sich hie und da bei einzelnen Anlässen aus der Platte des Lebens zu G'tt emportragen zu lassen.« Vielmehr sei es wichtig, dass der Betende »eine ständige, ununterbrochene Beziehung zu G'tt unterhält, auf wohl vorbereiteter geebener Bahn«, um »in fester unverrückbarer Lebensordnung zu seinem G'tte« emporzusteigen.

Darin ähnelt die damalige Gemeinde der heutigen Einheitsgemeinde. Es gibt ein reiches Gemeindeleben, in dem würdevolle G'ttesdienste, die relativ gut besucht werden, eine wichtige Rolle spielen. Aber der Gemeinde gehören ebenfalls – oder hauptsächlich – zahlreiche Mitglieder an, die die Synagoge unregelmäßig, kaum oder überhaupt nicht besuchen. Damals wie heute setzte sich die geistige Führung der Gemeinde dafür ein, die Mitglieder zu erziehen, zu inspirieren und die religiöse Praxis zu stärken.

## Für die Gemeinde erfüllte sich mit dem Bau der Synagoge ein Traum.

hauptsächlich nicht besuchen. Damals wie heute setzte sich die geistige Führung der Gemeinde dafür ein, die Mitglieder zu erziehen, zu inspirieren und die religiöse Praxis zu stärken.

**KAMPAGNE** Zwar war die Hauptsynagoge nicht wirklich orthodox – so hatte sie zum Beispiel wie die frühere Synagoge seit 1876 eine Orgel –, doch muss man die Abweichung von der Tradition in ihrem Kontext verstehen. Wie in vielen anderen deutschen Regionen war die Reformierung zahlreicher Synagogen in Deutschland nicht das Resultat einer natürlichen, organischen, von innen gesteuerten Evolution im Denken der jüdischen Bevölkerung, sondern vielmehr die Folge einer langen, harten, kalkulierten Kampagne der politischen Obrigkeit, die dies als notwendige Bedingung zur Emanzipation der Juden darstellte.



Die frühere Münchner Hauptsynagoge an der Herzog-Max-Straße

Foto: Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern

Der Historiker Falk Wiesemann schrieb dazu: »Ebenso wie die Juden den Christen in staatsbürgerlicher Hinsicht angelegenlich werden sollten, so sollte auch der ausgeprägte innerjüdische Individualismus und Partikularismus in Kultus- und Erziehungsangelegenheiten einem geordneten, einheitlichen Prinzip folgenden Zustand weichen. Ähnlich wie die berufliche Betätigung wurden deshalb auch die Kultus- und Schulverhältnisse der Juden ständig überprüft und in Listen erfasst. Kaum war eine behördliche Umfrage beendet, folgte häufig bereits die nächste.«

Aufgeklärte Monarchen und Politiker waren offensichtlich gar nicht aufgeklärt, sondern einfach subtiler als im Mittelalter. So entfaltete sich die Emanzipation im 19. Jahrhundert als vergiftetes Geschenk, mit dem Juden schließlich mehr verloren, als sie bekamen. Um Bürgerrechte zu erhalten, auf die sie einen natürlichen Anspruch hatten, die ihnen aber erst spät zuteil und die erst noch viel, viel später in der Gesellschaft umgesetzt wurden, mussten Juden ihre typische Lebensweise und damit ihre religiöse Praxis und kulturelle Besonderheit preisgeben.

**KURS** Zwar gab es diese Missstände überwiegend während des ersten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts. Die Judenpolitik Bayerns änderte sich ab 1837 mit der Installation des Ministeriums Abel, das von einem katholisch-reaktionären Kurs geprägt war. Allerdings hatte die Politik des ersten Drittels jenes Jahrhunderts Kultus und Erziehung der israelitischen Kultusgemeinden der Großstädte bereits dauerhaft geprägt.

Außerdem mussten sich die jüdischen Gemeinden nicht nur der Politik des Königreichs Bayern unterwerfen, sondern auch derjenigen Städte, die ebenfalls nur eine bestimmte Art von Judentum öffentlich erlauben wollten. Dies äußerte sich zum Beispiel in den wiederholten, Jahre andauernden Weigerungen der Stadt München, den Bau einer neuen Hauptsynagoge zuzulassen.

**GOTTESDIENST** Aber wider diesen politischen Druck versuchte man, in München die Verbindung mit der Tradition aufrechtzuerhalten. So berichtet das »Synagogen-Chor-Komitee« am 1. März 1838 in der Allgemeinen Zeitung des Judentums: »Des-

## Im Juni 1938 wurde das Gotteshaus von den Nazis abgerissen.

halb gefällt der Gottesdienst in München so sehr, weil er uns das Alte gelassen, und es als ein Neues uns wiedergegeben hat (...) [Es wird] bei ruhigem, würdevollem Benehmen der Betenden das Gebet ganz nach alter Weise und Sitte, ohne Abänderung und Abkürzung verrichtet.«

In diesem Bericht kritisierte das »Synagogen-Chor-Komitee« sogar den eigenen Chor, weil an »Sabbaten und Festtagen (...) in den Responsionen, bei den Benedictionen, sowie bei den andern sehr zahlreichen und schönen Gesängen der Chor die Gemeinde [vertritt]. (...) Er wird dadurch oft

zur Unterhaltung, statt dass er die Gemeinde zum andächtigen Wettsingen stimmen und aneifern sollte.«

Übrigens genossen die Gemeindeglieder der Kultusgemeinde auch ein hohes Ansehen in der orthodoxen Synagoge Ohel Jakob, die fünf Jahre nach der Hauptsynagoge errichtet wurde, was deren überwiegend traditionelle Ausrichtung eindrücklich bezeugt.

Seit die Israelitische Kultusgemeinde München und Oberbayern nach dem Krieg wiedererrichtet wurde, ist sie eine Einheitsgemeinde, eine Gemeinde, in der alle Juden willkommen sind. Mit ihren drei Synagogen bietet sie G'ttesdienste an, bei denen sowohl gesetzestreue sowie eher säkular lebende Juden das alte, bewährte, authentische Judentum nach Belieben beleben können. Die IKG bietet aber nicht nur G'ttesdienste an, sondern auch Kultur, Bildung und Erziehung, damit alle, ungeachtet, ob sie den Weg zur Synagoge bereits gefunden haben, emporgetragen werden können.

**ERHALT** Obwohl wir weltweit noch an der Zwangsschwächung der jüdischen Institutionen im 19. Jahrhundert leiden – der Prophet Jeremia bemerkte (31,29): »Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden« –, liegen jene dunklen Zeiten, die wohlgekannt in die Epoche der Aufklärung fallen, hinter uns. Jüdische Einheitsgemeinden sind für den Erhalt der jüdischen Identität wichtiger denn je. Einzig in Europa findet man Gemeinden, in denen ein derart hoher Anteil der jüdischen Bevölkerung Mitglieder sind.

## KOMPAKT

### Klassik

**KONZERT** Am Samstag, 10. November, 20 Uhr, findet im Kleinen Konzertsaal des Gasteig-Kulturzentrums, Rosenheimer Straße 5, auf Einladung des Kulturkreises Gasteig e.V. ein Konzert des Loewenberg-Trios statt. Es spielen Hannah Loewenberg-Harnest (Klavier), Ilya Movchan (Violine) und Jordan Gregoris (Cello). Auf dem Programm stehen Werke von Ludwig van Beethoven, Mieczyslaw Weinberg, Nico Sauer und Dmitri Schostakowitsch. Die Veranstaltung wird vom Bayerischen Rundfunk für BR-Klassik mitgeschnitten. Karten sind im Vorverkauf über die Agentur München Ticket erhältlich unter 089/ 54 81 81 81 oder per E-Mail unter [info@muenchenticket.de](mailto:info@muenchenticket.de). *ikg*

### Kafka

**AUSSTELLUNG** »Wege von Franz Kafka« – so lautet der Titel einer Ausstellung von Jan Jindra über die Aufenthaltsorte des Schriftstellers in Böhmen und Deutschland. Zu besichtigen ist die Schau bis 30. November montags und freitags von 9 bis 19 Uhr im Kulturforum des Adalbert-Stifter-Vereins, Hochstraße 8. Weitere Informationen unter [www.stifterverein.de](http://www.stifterverein.de). *ikg*

## 74. Jahrestag der »Reichskristallnacht«

Einladung zum Gedenken  
am Donnerstag, 8. November 2012, 18 Uhr  
Öffentliche Gedenkstunde  
im Saal des Alten Rathauses am Marienplatz

Ansprachen von **Christian Ude**, Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München und Dr. h. c. **Charlotte Knobloch**, Präsidentin der IKG München & Oberbayern

Gedenkrede von **Dr. Theo Waigel**, Bundesminister a. D. und Kuratoriumsvorsitzender des NS-Dokumentationszentrums München zum Thema »Erinnern, Gedenken, Handeln«.

Psalm, vorgetragen von Rabbiner Arie Folger

## 74. Jahrestag der »Reichskristallnacht«

»Jeder Mensch hat einen Namen«  
Einladung zur öffentlichen Namenslesung  
am Freitag, 9. November 2012, 14–16 Uhr  
In der Herzog-Max-Straße (hinter dem Künstlerhaus)

Zur besonderen Erinnerung an die Münchner Juden, die im Zuge der Räumung des Israelitischen Krankenhauses im Juni 1942 nach Theresienstadt deportiert wurden.

Einleitung: Dr. Andreas Heusler, Stadtarchiv München

Es lesen unter anderem die Mediziner Prof. Dr. Marion Kiechle, Prof. Dr. Bruno Meiser, Prof. Dr. Dr. h. c. Klaus Peter, Dr. Janusz Rat und Prof. Dr. Bruno Reichert.

Schlusswort: Dr. Anne-Barb Hertkorn, »Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.«

**El Mole Rachamim:** Kantor Moshe Fishel